Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska

DES MOINES IA., BRANCH OFFICE: 1165 West 7. Str.

Preis der Tagesblatte: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $5.00. — Preis des Wochenblatts: Bei freier Versendung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 29. Mai 1915.

Sie theilen die Felle der deutschen und österreichischen Barbaren!

Nachdem ich die italienischen Tugend der internationalen Raubüberfall angeblasen haben, um Teutschland und Oesterreich Machtstellung in Europa zu vernichten, hat man in England bereits den Mund hochgegangen, auf welche Weise die Felle der deutschen und österreichischen Barbaren geteilt werden sollen. Vom „Chicago Herald" wird diese Bärenfellverteilung in seiner Ausgabe vom 26. Mai einer editorellen Besprechung gewürdigt, wobei die Bitteren einige Krokodilstränen des Mitleids für Teutschland fließen lassen.

Die Theilung wird vorgenommen von England, Rußland, Frankreich und Italien, ohne daß Holland und die Ver. Staaten dabei in Betrachtung gezogen werden. Europa soll danach in drei Klassen eingetheilt werden:

1. Klasse — England, Rußland, Italien und Frankreich.
2. Klasse — Belgien, Holland, Serbien, Syrien, Portugal, Spanien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Rumänien und Bulgarien.
3. Klasse — Böhmen, Bayern, Polen, Kroatien, Ungarn und andere kleine Staaten.

Die erste Klasse soll Europa den ewigen Frieden garantiren, die zweite Klasse soll unabhängig bleiben und etwaige Streitigkeiten schlichten. Die dritte Klasse soll keine Armeen unterhalten, und nur Polizei zum inneren Schutz haben, und soll auch keine internationalen Verträge abschließen. Das heißt mit andern Worten, daß England, Rußland, Frankreich und Italien ein Protektorat über das übrige Europa bilden. Belgien soll für seine Leiden, die es durch die Deutschen erdulden mußte, zu einem unabhängigen Staat gemacht werden, während man Deutschland in Distrikte eintheilen und auf dieselbe Stufe mit Kroatien stellen wird.

Richtig bemerkt zu diesem Plane ein englischer Kollege: „Wenn derselbe auf Wahrheit beruht, dann kann man wohl von Deutschland nicht verlangen, daß es sich über Völkerrecht und internationale Gesetze den Kopf zerbricht. Es ist eben gezwungen, einen Kampf der Verzweiflung zu führen." Das stimmt! Und es wird diesen Kampf führen, wie es ihn begonnen hat — siegreich bis zum Ende! Mögen seine Feinde das Fell des Bären theilen, ehe sie ihn erlegt haben. Das Vergnügen kann man ihnen, nach den vielen Niederlagen, die sie soweit erlitten haben, wohl gönnen und den hiesigen Anglophilen auch die Schadenfreude. Ob sie wohl auch darüber nachdenken, welch' unheilvolle Folgen eine solche Theilung für die Civilisation und die übrige Welt mit sich bringen würde? Schwerlich! Der Neid und Haß gegen Deutschland hat sie blind gemacht und läßt keinen Gedanken des Rechtlichkeitsgefühls aufkommen. In der Vernichtung von Deutschland erblicken sie nur die Niedermetzelung eines unliebsamen Konkurrenten, dem sie auf keinem Gebiete gewachsen sind. Und diese fluchwürdige Anschauung ist erzeugt durch den Kommerzialismus, der jede edlere Regung in der Menschenbrust erstickt und in seinem Vorwärtsstreben unbarmherzig niederwirft, was ihm im Wege ist. England, das Krämervolk, hat diese Weltkultur groß gezogen und wir Amerikaner ahmen sie nach auf unserem eigenen Gebiete, zum Fluch der Volksmassen und zum Wohl des großkapitalistischen Streberthums, das keine Gleichberechtigung unter der Menschheit anerkennt und nur Ausbeuter und Knechte kennt.

Amerika zahlt in Dollars und Cents für England's Kriegsführung!

Die im „Gentlemen's Agreement", „an understanding, a pact, if you please", das zwischen Chamberlain und McKinley vereinbart wurde, vorgesehene „Anpassung der amerikanischen Regierung an die britischen Auffassungen" in einem Kriege mit Deutschland, kommt dem amerikanischen Erwerbsleben ziemlich theuer zu stehen. Nicht nur hat die Unmöglichkeit, Deutschland diejenige Baumwolle zu liefern, die ihm zu liefern der amerikanische Pflanzer berechtigt war, den Gesammtpreis hier gedrückt. Amerika hat auch für 63 Millionen Baumwolle überhaupt nicht liefern dürfen. Was davon nach Schweden, Norwegen und Dänemark verschifft war, hat England zum Theil in seine Häfen geschleppt und unter dem Vorgeben, es bestehe der Verdacht, daß die Ladung nach Deutschland gelange, „gekauft", und durch solche Unsicherheit der Lieferungsmöglichkeit natürlich weiter die hiesigen Preise gedrückt. Infolge dessen hat es billig „gekauft". Es erobert damit die Absatzmärkte Schwedens, Dänemarks und Norwegens, denen es das Rohmaterial entzieht. Auf diese Weise hat es sich einen Zwischenhandel geschaffen, für den sowohl der Käufer in Europa wie der Verkäufer in Amerika bezahlt, und in den die Administration in Washington sich willig, abgesehen von papiernen milden Protesten, fügt. Es ist kein Wunder, daß die Baumwollinteressenten jetzt in Washington sehr energisch vorstellig werden.

Aehnlich geht es den amerikanischen Fleischpackern, deren Geschäft mit den neutralen Ländern England in derselben Weise unterbricht, während es ihnen das mit Deutschland und Oesterreich ganz verbietet. Manche der unter allerlei Vorwänden festgehaltenen Sendungen nach neutralen Ländern liegen bereits 8 Monate in England, und unsere dortigen Behörden beruhigen sich bei fortgesetzten neuen Verzögerungen einer britischen Erledigung dieser Fälle. Wieder „in Anpassung an die englischen Auffassungen im Falle eines Krieges mit Deutschland", **die Herr McKinley Herrn Chamberlain versprach, — ohne daß das amerikanische Volk dabei gefragt wurde, ohne daß der Senat in öffentlicher Verhandlung darüber beschloß und ein derartiges Abkommen guthieß, wie das nach der Bundesverfassung hätte geschehen müssen, um es bindend zu machen.**

Auch das soeben gemeldete größere Entgegenkommen Englands gegen die Packer schließt noch immer die Bevormundung und Beschränkung des amerikanischen Geschäftes ein.

Der Präsident der Vereinigten Staaten legt den Amtseid auf die Bundesverfassung ab. Kein verfassungswidriges Abkommen darf ihn binden. **Kein verfassungswidriges Abkommen darf für ihn Gültigkeit haben.** Aber wegen eines solchen Abkommens werden normale, völlig einwandfreie Erwerbszweige des Landes zu Hundert-Millionen-Verlusten verurtheilt, während die abnormalsten, die dem Hinschlachten befreundeter und verwandter Völker dienenden Geschäfte gefördert werden. Und dieser Erwerb von Blutgeld wird von der Administration vertheidigt, wie das Heiligste der Nation, **wegen dieses verfassungswidrigen Abkommens.**

Mehr deutsche Hiebe.

Der neue große Sieg Mackensens in Galizien ist ein neuer Beweis für die unverwüstliche Offensivkraft der Heere der verbündeten Kaisermächte. Von einem der besten militärischen Beobachter stammt der Ausspruch, die Deutschen könnten siegen, wenn immer sie wollten. Die Richtigkeit dieses Ausspruchs wird durch die Erfahrungen des Krieges bestätigt. Die Deutschen haben nicht einen einzigen wohlüberlegten und sorgfältig vorbereiteten Angriff ausgeführt, der nicht zum Siege führte. Sie haben sich gelegentlich zurückgezogen, die Früchte eines früheren Sieges zum Theil wieder preisgegeben; aber nicht weil sie geschlagen waren, sondern weil sie aus taktischen oder strategischen Gründen einem Zusammenstoß aus dem Wege gehen wollten. Eine Niederlage, wo sie einen Sieg erwarteten, haben sie nicht erlitten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die von Hindenburg eingeleiten großen Offensivbewegungen zu den glänzendsten Siegen geführt, von denen die Kriegsgeschichte Kenntniß hat. Ebenso hat jede größere Offensivbewegung auf dem westlichen Kriegsschauplatze zu glänzenden Erfolgen geführt. Das Thal der Aisne, der Raum bei Verdun, die Maashöhen und Ypern wissen davon zu erzählen. Und Galizien weiß davon zu erzählen. Was die Deutschen und die mit ihnen verbündeten Truppen der habsburgischen Doppelmonarchie dort seit den ersten Maitagen erstritten haben, kann von glänzenden Waffenerfolgen aller Zeiten würdig an die Seite gestellt werden.

Aber die Verbündeten sind noch nicht fertig. Sie haben noch Unterbrechung der Bahn in dem heroischen Verdingen eine Pause eintreten lassen müssen, weil sich irgend welche Streitkräfte, die in der Hile herbeigeschafft werden mußten, ihnen entgegenstellten, und weil die tapferen Truppen Zeitgewinn für Erholung erhielten. Da glaubte man in London, die Gelegenheit der vorläufigen Ruhe hier ins erblicken, der Welt durch Italien ist schnellig zum Ende gekommen. Nun hat General von Mackensen die Kaiserlichen Strategen einen anderen belehrt. Wieder hat er sich plötzlich von Przemysl mit Unterstützung auf den rechten Flügel der Russen geworfen und ihn donnerstag schon zurückgeschlagen. Ueber 30,000 Gefangene sind jetzt schon gezählt worden, und auch die Beute an Kriegsmaterial scheint wieder ganz beträchtlich gewesen zu sein.

Das ist ein Sieg, wie der scharfsichtige Kriegsgeneral von Mackensen ihn liebt. Als dieser Tage von Rom gemeldet wurde, italienische Soldaten hätten ein paar unverthedigte Oesterreichische Grenzweiler besetzt, feierten die hiesigen Organe der Alliierten das als großen italienischen Sieg, und in vielspaltigen Artikeln wurde das große Ereigniß dem Publikum mitgetheilt. Den glänzenden Sieg Mackensen's in Galizien aber mochten sie unter ganz bescheidener Ueberschrift in ein paar Zeilen ab. Aber glücklicherweise kann die Bedeutung des Sieges dadurch nicht herabgemindert werden. Er zeigt, daß die Offensivkraft der verbündeten Truppen auch unter den Kämpfen der letzten drei Wochen nicht gelitten hat. Vor Allem aber zeigt er, daß der Eintritt Italiens in den Krieg die Situation nicht beeinflußt hat. Und das ist die Hauptsache. Denn darin liegt die Gewähr, daß der Feldzug in Galizien bis zur völligen Säuberung des Landes von den russischen Eindringlingen durchgeführt werden wird. Und das wird Friedensmöglichkeiten erheblich näher rücken. Trotz Italiens und seines neuesten Abenteuers.

„Mein lieber Lausikoff!"

Die täglichen amtlichen Pariser Situationsberichte vom Kriegsschauplatze werden in der „Jugend" nicht schlecht verulkt. „Mon cher Lausikoff," schreibt Francois Grandebouche an seinen Freund Wladimir Lausikoff, „Du kannst mir glaub: in die Kunst von die Kriegsführung sein die boches, die Deutsch uns überlegen, aber in die Kunst von die Tagesberichte sein wir die Meisters. Und wenn die Allemands ihre Brummer nenn die „fleißige Bertha", so wir nenn unsere amtlicke Berichte die „faule Zauber"! Ueber'aupt bei diese Berichts es ankommt weniger auf die Ausdruck als auf die Eindruck . . . den sie macken auf die Neutralen. Beim Sreiben unsrer Sreiber immer guck mit die rechte Aug nach Nord, mit die linke Aug nack Süd, mit die Hühneraug nack Ost — und so er nickt kann guck rictick auf die Schlacktfeld. Aber, meine süße Lauskopf — pardon, Lausikoff, die Neutrales sein bös — die sleckte Kerls woll bleib wircklick neutral!! Gemeinheit! Wir noch so oft könn versprecken den Griechen Konstantinopel und Preußen, den Bulgaren Konstantinopel und Bayern, den Rumänen Konstantinopel und Preußen, den Rumänen Konstantinopel und Sachsen — sie fall nickt heraus aus die Neutralität und nickt herein auf die Dreiverband!"

Briefe von drüben.

Herr Martin Grotke, Seidenverkäufer bei Hayden Bros., hat die folgende Postkarte von seinem Bruder erhalten, die zeigt, wie die Stimmung unter den deutschen Vaterlandsvertheidigern ist:

„Lieber Martin! Umstehend ist das Lazarett, in welchem ich mich nun bereits über ½ Jahr befinde. Bin vollständig, bis auf eine Kleinigkeit meines linken Armes, wiederhergestellt. In 14 Tagen werde ich Glückauf verlassen und dann heißt es hoffentlich für mich: Immer feste druff! Wilma ist hier im Lazarett seit einigen Monaten als Pflegerin, sie hat über 20 Patienten in ihrer Abtheilung. Hast Du meinen ausführlichen Brief nicht erhalten? Schreibe doch bitte. Dir, Anny und all Deinen Lieben herzl Grüße. Dein Fritz."

Zwei neue Waisenhäuser.

Die Vereinigten Freimaurer-Orden im Staate beabsichtigen die Errichtung zweier neuer Waisenhäuser und zwar eins für Knaben und eins für Mädchen. Für das Letztere hat John Latenser aus Omaha bereits die Pläne entworfen und wird dasselbe zuerst gebaut. Nach Vollendung kommen beide unter Verwaltung der Großloge.

— Im Alter von 70 Jahren starb in seinem Heim 402 Nord 38. Str. S. D. Barkalow, Mitglied der Firma Barkalow Bros. und seit 1856 in Omaha ansässig.

What Lusitania's Sinking Means.

(The Week, Columbus, O.)

If one were to take American newspapers at their face value, the world war would somewhere close to noon on Friday, May 7, and did not resume operations until at least May 10. On the first named Friday, news of the sinking of the Lusitania by a German submarine first reached the world and it was not until the Wednesday following that this event had ceased to be a news item of major importance.

Now undoubtedly the sinking of the big passenger boat with the loss of precious lives was an event of great moment, of which more anon, but it is not at all merry that the forcing of the Dardanelles stopped because of it, that the Austrians were any the less active in pushing back from the Carpathians the advancing Russians, or that the Germans and French struggled any less valiantly for the trenches that stretch in zig-zag lines across Northern France. Of all these things, however, the world was given almost no information. The war had developed an episode that touched the Americans very nearly and so all else was forgotten. Therefore the sinking of this one boat is apt to occupy in the annal perspective of things an importance that is greater than its due.

Taken at its worst, the loss of the Lusitania represents about 1200 lives and something like $15,000,000. That number of lives are snuffed out many times in half an hour's fighting and the fact is barely mentioned. The sum of money represented by the boat's value is, at the furtherest, one day's expense of the war for a single nation. Judged by the only values which weigh in military matters, therefore, it can not be expected to have any extraordinary significance.

Of course there is the sentimental consideration. Great care should be taken in weighing sentimental considerations, however, to differentiate, properly, between military and political matters. Declaring war, voting subsidies, levying an army and determining peace, all are political activities. In their consummation the sentimental factor, influencing as it does large masses of people, never can be overlooked. Once the war is declared, the moving of armies, the handling of fleets, the precipitation of armed clashes, the evacuation of cities and the retreat of forces are to be classed as military matters. As such they are essentially the decision of one, or at most a very few persons, affecting large masses. These directing few are not moved by sentimental considerations.

Failure to consider these points has lead to much wrong thinking in connection with the loss of the Cunarder. Let it be granted, for a moment, that by the act Germany has lost much of the sympathy of this country. What tangible advantage has Germany enjoyed by reason of the supposed American friendship? So far as known, not a single cargo of arms or ammunition has left American shores for Germany. Not a loan of any sort has been floated in this country, or even partly subscribed here, although the Allies have been able to establish large lines of credit. This is all the more significant in view of the fact that when the war first broke out the German exchange was on a parity several weeks before the British exchange was at all marketable. Germany probably has received a number of cargoes of provisions from this country, but that was in the early days of hostilities. It is doubtful if any provisions have reached her since February 1. What few supplies that are properly considered contraband, such as copper and nitrates, had to be smuggled in and the amount, according to the best information, is negligible.

When the further fact is taken into consideration that the United States would be unable to prosecute a war against Germany at the present time and that public sentiment, generally, would not support such a war, it is plain that Germany took no great risk, even if the event held the possibilities of war, which careful analysis will not show to be the case. It may be argued that the act will be held against Germany, later on, but nothing is more certain than that the memory of a people is short lived and while prejudice will live, even in a dark cellar, real hatred can not long survive in an atmosphere of financial activity. After the war Germany, in her own estimation, expects to be a more important commercial factor than ever before, and it must be admitted that if the God of Battles decreed a decision at the present moment, that decision would have to favor the Teutonic allies.

What, then, did Germany accomplish? By the use of one or more small vessels, none of which cost so much as half a million dollars and by the expenditure of a few charges, at the outside representing a few thousand dollars each, she sent to the bottom the very pride of the British merchant marine, a boat which carried in her capacious hull provender to keep an army for a couple weeks, fast enough, it was believed to elude all the watch dogs of the sea and quite as valuable, in every sense, as the most expensive super-dreadnought. She thus called into question by a single daring stroke the boasted supremacy of the British navy. England has said to the world that she is patrolling the lanes of commerce of the high seas and that all honest shipping is safe. Here is her own prized possession, the very champion of the waves, within sight of her home coast, within sound of her own signals, after a deliberate and expressed warning, sent to the bottom and the offending submarine gets scot free!

The second result has been to add great weight to the German theory of navy building, which has favored under-sea commerce destroyers, rather than the expensive and soon antiquated super-dreadnought which has enjoyed the British favor. If the very underlying principle of the British navy government is wrong, it calls into question a great deal of the super-structure built upon that foundation.

A third fresh growing out of the last named is that Germany has demonstrated an ability to operate at points and under conditions which the British deemed impossible. It will be well to go slow in accepting the reports sent out after the sinking that Germany has secret bases on the coast of Ireland and in northern Spain. The British navy service would be quick, indeed if the Irish story is true and her diplomatic service should be reorganized if the second statement has any fit in a hole. The probability is that the story was manufactured to please the British appetite, which would rather believe such stuff than that German ingenuity had contrived a submarine of which they had no knowledge and no counterpart. British pride is such that it can scarcely admit it has been tricked and deceived than that it has been beaten at its own game. In the meantime, it need hardly be pointed out, that so far as Germany is concerned, the results are the same whether she has a base in Ireland or a submarine that has a cruising radius of 3,000 miles. The equation still remains an inexpensive submarine and a torpedo are more than equal to the biggest and most expensive boat that floats the seas and all the boasted British strategy to protect its own.

And here enters the fourth important result, which is really political, although it may have a military effect. There is little doubt that the sinking of the Lusitania will shake the faith of the British people in the existing management of the naval end of the war policy. One or two things could happen: either the existing government might precipitate some action, in order to vindicate itself, much as a naval victory was forced just after the disastrous drive upon Paris, or the existing government might be changed, which would have always the possibility of advantage to their enemy. It might result in the withdrawing of vessels used elsewhere, to further guard the Irish coast. That, of course, would mean fewer warships to guard the Kiel canal where as yet the bulk of the German navy rides at anchor, unharassed by the enemies' shot and shell.

There would seem to be no military reason, therefore, why Germany should desist in her submarine war on commerce, and particularly in her attacks on the larger vessels which are bringing foodstuffs to the "tight little isle" which without them must starve in a couple of months.

One risk Germany did run, in sinking the big liner. That was that she might scare the British themselves into enlisting and fighting. It is becoming daily more clear that England's armies are made up of about all nationalities but the English. The war, even according to the Kitchener standpoint, is now two weeks old, and the English army has given no new account of itself, except to retreat a little from the front of the Yser canal. These facts are driving students of history to recall the fact that for considerably more than a hundred years it has been the policy of England to let other nations do the actual fighting, while she kept up a respectable appearance and spoke loudly when it came to dictating terms of peace. Whether this risk has been realized it is still too early to know. The air invasion of England stirred enlistments a little, it remains to be seen whether or not the sinking of a large food supply will have that effect.

The only other big feature of the week is purely negative—the attitude of Italy. Austria, plainly, has made some new overtures and there are reports of large concessions, more than Italy would have hoped for under any other than the existing conditions. Italy has not accepted. The talk now is that parliament will be asked to assume the burden of declaring war, if war is to be declared, notwithstanding that the Italian constitution does not give parliament that power. Parliament is, however, the popular branch of government and if this decision should be carried out it would indicate that the war party in Italy is not as strong as it thought it was, requiring a vote of confidence from the people before it would proceed.

Vereinheitlichung der chinesischen Sprache.

Die in China gesprochenen Dialekte sind so verschieden, daß eine Verständigung zwischen Nord- und Südchinesen unmöglich ist, wenn sie nicht gebildet genug sind, ihre Gespräche niederzuschreiben. Deshalb stößt, namentlich bei politischen Versammlungen, besonders aber im Tsan-cheng-yuan, wo die Vertreter der Republik zusammenkommen, die Verständigung auf Schwierigkeiten. Seit einer Reihe von Jahren tritt deshalb die chinesische Presse für die Einführung einer im ganzen Lande verständlichen Sprache ein. Da der sogenannte Mandarinendialekt am weitesten in China verbreitet ist, so lag von jeher der Gedanke nahe, ihn hierzu zu verwenden. Nun hat das Unterrichtsministerium in Peking beschlossen, bei der kommenden Schulreform den Mandarinendialekt in allen staatlichen Elementarschulen in den Lehrplan aufzunehmen. Diese Maßnahme wird sehr viel zu einem engen Zusammenschlusse der chinesischen Provinzen beitragen.

Der Kriegsfreiwillige!

(Nach einem wirklichen Vorgang aus den Schützengräben.)

Die junge Brut steht stramm wie ein Pfahl.
Gaben zukommen vom General.
„Name? Wie alt?" — „Fast neunzehn Jahr."
„Du, du! Nun überlege mal, ob es nur
Nicht Kriegsfreiwilliger?" — „Ja Herr!"
„Gut! — Nun erzähl!"
„Ich war als Kellner in Stellung und ging
freiwillig fort, als der Krieg anfing.
Mache auch redlich angerommen
und aufgeräumt Reden Stuben staubrein,
Kam ins mir der ein Brief gekommen
Mit Aufruf von Hindenburg.
Der und die Russen in Ueberzahl.
Wir eingegraben. Es hat gefracht
von Minenen und Batterien,
Kugeln hurren hier und hin.
Zu lagern wir. Wir Raubtierhaben
Hieb uns der Granaten eiserne Platzen.
Keinen Schritt vorwärts, keinen zurück,
unsere Fähne stehen im blutigen Schick.
Und keine Hilfe. Wir sind allein,
weit vorgeschoben — ganz allein.
Der Hauptmann fällt. Die Leutnants liegen
in Blut und Fetzen. — Der Feind soll siegen?
Wer hat das Kommando? — Ein Vizefeldwebel
springt und ruft und hebt den Säbel
und fällt, noch röchelnd: Vorwärts, vorwärts!
Uns steht das Herz —
Keinen Chargierten mehr —
und alle Patronentaschen leer,
ganz zerschossen die Kompagnie —
Und der Feind rückt an!
Da denk ich: Weichen? Zurückgeh'n — Nie!
Helfe, wer kann!
Auf spring ich. Todt liegt der Hauptmann am Graben,
Seinen Degen, den muß ich haben.
Den reiß ich heraus, er blitzt in der Sonne —
Leute, ich führe die Kolonne!
Sprung! marsch! vorwärts!
Das gibt ein Klettern, ein Klirren, ein Fluchen,
alle heraus aus dem Schützengraben.
Aber Patronen müssen wir haben! —
Niederwerfen! Patronen suchen! —
Rings ist das Feld von Brüdern besät,
die der eiserne Hagel gemäht.
Gern geben die Wunden, gern geben die Todten
aus ihrem Vorrath die tödtlichen Boten.
Habt ihr? — Feuer! — Nur ruhig zielen!
Einen trifft's doch von den Vielen, Vielen.
Vorwärts! Entgegen dem feindlichen Stoß!
Hurrah! Hurrah! Und drauf und los!
Wenn auch die blutigen Bäche rinnen —
aushalten! Zeit und Boden gewinnen! —
So hielten wir, bald stürmend, bald wehrend,
die Russen auf, ihre Reihen verheerend.
Ohne Artillerie, sechs Stunden und mehr;
eine Kompagnie — und vor uns ein Heer
sechs Stunden im Feuer und hielten den Platz,
und — endlich! — am Abend kam Entsatz.
Todmüde schliefen wir dann die Nacht,
andere haben für uns gewacht.
Aber im Traum hört ich noch immer
das surrende Sausen, das Todesgewimmer.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Junge steht stramm wie ein eichener Pfahl,
in tiefen Gedanken der General.
Der legt seine Hand auf die Schulter des Helden:
„Morgen wirst du dich wieder melden
vor der Front bei mir,
aber mit Tressen als Unteroffizier!
Und das Eiserne Kreuz verbürg, ich dir.
Weggetreten!" — Ein Ruck, daß die Diele kracht. —
Und morgen geht's wieder in die Schlacht.

J. Ahlemann, Gr. Mausdorf.

Das germanische Jahrhundert!

Ein prophetisches Gedicht von Robert Hamerling.

Von dem großen deutsch-österreichischen Dichter Robert Hamerling (geboren 1830 zu Kirchberg im niederösterreichischen Waldviertel, gestorben 1889 in Graz) theilen die „Hamburger Nachrichten" folgendes prophetische Gedicht mit, dessen Original sich im Hamburger Staatsarchiv befindet:

„Meine hellen Seheraugen tauch' ich ein in ew'gem Lichte,
Und vor meine Seele treten zukunftstrunkene Gesichte.
Durch das tuchverhüllte Dunkel thatenschwangerer ferner Zeiten
Seh' ich eine Göttin nah und immer näher schreiten.
Du, das zwanzigste seit Christi — waffenklirrend und bewundernd
Wird die Nachwelt dich einst nennen: „Das germanische Jahrhundert".
Deutsches Volk, die Erde wird vor dir in Glaub' erzittern,
Denn Gericht wirst du bald halten mit den Feinden in Gewittern,
Englands unberührten Boden wird ein starker Fuß zerstampfen.
Ueberall wird hoch zum Himmel hoch das Blut der Feinde dampfen.
Und den tönernen Giganten Rußland stürzest du zerborsten,
In der Ostsee reichem Lande wird der deutsche Adler horsten.
Oesterreich, du todt geglaubtes, eh' die zwanzig Jahr vergehen,
Wirst du stolz und kräftig vor den vielen Völkern stehen.
Und sie werden dich erzitternd, beugend sich vor deinem Ruhm,
Herrscherin des Ostens nennen, zweites deutsches Kaiserthum.
Mit des neuen Polens Krone wird sich stolz ein Habsburg kränzen,
Unter ihm in junger Freiheit wird die Ukraine glänzen.
O geliebtes Volk, ich höre stimmend schon die Cymbeln zeigen
Und die Pauken und Drommeten zu dem großen Siegesreigen
Freue dich der Heldenzeiten, das Geschick ist dir verbündet,
Fürchte nichts von deinen Feinden, Wahrheit hab' ich dir verkündet!

Aus dem Staat.

Fremont. Der Gefangene John Harrison versuchte zu entfliehen und den Marschall Dickey aus Cedar Bluffs in die Zelle zu stecken. Letzterer zog jedoch den Revolver und schoß den Angreifer nieder. Harrison's Verletzungen sollen nicht lebensgefährlich sein.

Carroll. Die Männer, die am Dienstag Morgen in die Citizens' State Bank einbrachen und diese ausraubten, konnten bislang nicht ermittelt werden. Die Bank verliert dadurch $690 in baar.

Elkhorn. In einer in dem hiesigen Rathhause stattgehabten Versammlung wurde ein Handelsklub gegründet. Folgende Beamte wurden gewählt: H. A. Hansen, Präsident; E. A. Schurman, Sekretär; J. N. Wyatt, Schatzmeister; Julius Schuldt; C. A. Nownes, J. C. Mangold, Direktoren.